



Kurt Richter um 1920

*„Haltet in Ehren unser schönes Handballspiel, mit viel Müh und noch
mehr Liebe haben wir es aufgebaut. Und ist man mal unten, mit
Kameradschaft, Ehrgeiz und Ausdauer geht es auch wieder aufwärts.
Wir Alten stehen hinter euch !“*



Kurt Richter
1951

Kurt Richter, einer der Gründerväter des Felsberger Handballs, schrieb 1952 einen bemerkenswerten Rückblick auf die Anfangszeit des Handballs in Felsberg. Er vermittelt einen besonderen Eindruck von jener Pionierzeit, den Geist und den Antrieb der Gründer und erzählt Geschichten und Geschichtchen, die noch Jahrzehnte später äußerst lesenswert sind.

30 Jahre Handball in Felsberg

Erinnerungen eines alten Handballers, erzählt am
Kommersabend am 22. Januar 1952 anlässlich des 30-
jährigen Bestehens der Handballabteilung, im Vereins-
lokal Ratskeller.

Am Anfang meiner Ausführung möchte ich all-
derer gedenken, denen es nicht vergönnt war,
den heutigen Tag mit zu erleben und aus denen
allen möchte ich noch einen besonders hervor-
heben der mit zu den Gründern der Mann-
schaft, mir persönlich ein sehr guter Freund und
solange er unter uns war, das Rückgrat der 1.
Handballmannschaft mit war „Konrad Fenge“

Wenn ich an das Ende des Jahres 1921 und
Anfang 1922 zurückdenke, der genaue Zeitpunkt
ist nicht mehr festzustellen, als unser damali-
ger Spielführer Bernhard Richter von Kassel
kam und uns von einem Spiel: ähnlich wie
Fußball, das aber statt mit den Füßen mit
den Händen ausgeübt wurde, erzählte, ver-
stand er uns so zu begeistern, daß wir beschlo-
sen, auch in Felsberg eine Handball-Abteilung
ins Leben zu rufen. Die Gründer waren:
Willi und Konrad Fenge, Georg und Christian
Schmidt, Heini Haifarth, Konrad Löber, Bernhard
und Kurt Richter. Und nun ging es mit Feuer-
eifer ans Werk. Auf eine Anfrage an den Vereins-
vorstand zwecks Bewilligung der Mittel zum

Kauf eines Balles wurde uns gesagt: „Wir sind
 ein Turnverein und kein Sportverein. Turnt, dann
 kommt ihr unsere Glieder auch gütigst erholen.
 Da war guter Rat teuer. Wir ließen uns aber
 nicht entmutigen. Der erste Ball wurde von
 uns zusammengestottert und dann ging's los.
 Ein paar Bohlenstangen mußten die Tore
 ersetzen. Unser Spielführer erklärte uns die
 Regeln und nun wurde geübt und gespielt.
 Nach ein paar Wochen hatten wir das erste Spiel
 gegen eine Kasseler Mannschaft. Wir verloren 0-
 Jetzt hatte uns das Handballspiel mit Haut
 und Haaren. So leicht wie heute war es bei
 weitem nicht. Es gab keine Spielersitzungen
 wie heute, unser Lokal war Lübers Backstube.
 Unser Spielführer war in Kassel und kam
 nur Sonntags nach Hause. Aber jeden Sonner-
 tag kam ein Brief und der wurde in der Back-
 stube vorgelesen. Dann hatte jeder seine Pflicht.
 3-4 Mann Platzaufbau usw. Wir hatten noch
 keinen Sportplatz und konnten in Felsberg
 nur wenn die Wiesen frei waren, spielen. Vor
 jedem Spiel mußten die Tore auf- und nach
 dem Spiel abgebaut werden. Am nächsten Son-
 tag wiederholte sich dasselbe auf einer
 Wiese in ganz entgegengesetzter Richtung.
 2 Mann mußten die Gastmannschaft vom
 Bahnhof abholen, der Schiedsrichter wurde
 abgeholt, und so hatte jeder Spieler seine
 Arbeit vor dem Spiel. Das wurde alles vom

Spieleführer von Kassel aus bestimmt und ohne
Murren ausgeführt, und wenn er Sonntags von
Kassel kam, war alles in Ordnung. Weil wir
uns nun so gut anließen, brachte er auch den rich-
tigen Schwung in die Sache. Es war bestimmt sehr
schwer. Im ganzen Kreis Hildungen war kein
Gegner, nur in den Großstädten. Die große
Hälfte unserer Mannschaft hatte sehr wenig Geld
oder war arbeitslos. Wir mußten unsere Rückspiel-
fahrten aus eigener Kraft und eigenen Mitteln
aufbringen. Und jetzt trat das zu Tage, was uns
groß und weit über die Grenzen Hessens
bekannt machen sollte: Kameradschaft, Ehr-
geiz und Ausdauer, vorbildlich in der dama-
ligen I. Mannschaft. Einer half dem andern, als
das finanziell, in Kleiderfragen oder was es
auch war. Dadurch konnte es unser Spieleführer
wagen, weiter zu fahren. So kamen die ersten
Frankfurter Spiele zustande. Und wieder kamen
die Schwierigkeiten. Wurde uns doch von den
Eltern eines Spielers erklärt: Unser Junge fährt
nicht mit, der soll nicht in Frankfurt unter
die Räder kommen, bei Fenzens ist das nicht
so schlimm, die haben ja 4 aber wir nur den
einen. Aber mit all den Schwierigkeiten wür-
den wir fertig. So kamen all die schönen un-
vergessenen Fahrten zustande. Frankfurt, Han-
nover, Halle, Leipzig, Bützbad, Köln, Gießen
und wie sie alle heißen. Soll ich das Schöne alle
aufzählen, was wir erlebt haben, als Willi Fenze vom

4
Blitz getroffen wurde in Frankfurt, als Konrad Bern-
hardt in Köln auf dem Platz rief, hätten wir Hessen
doch die Köpfe noch. So sind das unzählige Sachen
die, wenn die Alten mal zusammensitzen, mit ver-
gnügtem Schmunzeln aus dem Gedächtniss hervorge-
bracht werden. Da fällt mir gerade noch ein, als
wir das erste Mal in Frankfurt zu Mittag essen
wollten, gingen wir in ein großes Speisehaus. Der
Ober brachte als erstes Stuppe in so komischen
Terrinen mit einem Fuß, der ungefähr 20 cm hoch
war. Jeder bekam solch ein Ding hingestellt ohne
Löffel, ohne Teller. Dumm darf man ja sein, man
muß sich nur zu helfen wissen. Also haben wir die
Finger genommen und haben sie einfach ausgeknabbert.
Als kurz darauf der Ober wieder kam mit Löffeln und
Tellern, waren sie ihm vor Schreck fast hingefallen,
weil wir schon mit der Stuppe fertig waren. O, wir
waren eine noble Mannschaft geworden, sogar einen
Reisebegleiter hatten wir uns zugelegt. Wilhelm Mai-
farth hatte sich bereit erklärt, uns auf unsern Reisen
zu betreuen. Aber da hatten wir den richtigen er-
wischt. Wenn er ein hübsches Mädel sah, und wir
hatten viele gesehen auf unsern Fahrten, dann ließ
er Mannschaft-Mannschaft sein. Ich erinnere mich
da an Ham.-Hunden. Da wurde ihm plastisch klar
gemacht, daß das nicht ohne Strafe abgeht. Er hatte
dort wieder ein hübsches Mädel gefunden und kam
in letzter Minute am Bahnhof an. Im Laufen
winkt er ihr noch zu, dreht sich rum und schlägt
mit dem Kopf vor einen Pfeiler. Er bekam eine

mächtige Beile und wir mußten ihn unterwegs noch zum Arzt bringen. Ein bißchen Schadenfreude hatten wir doch. Trotz all der schönen Fehden verzogen wir nicht zu Hause zielstrebig an uns weiter zu arbeiten, um in unserer Verbandsklasse, die sich nach etlichen Jahren gebildet hatte, weiter zu kommen. Und wir wurden gar gewaltig angespornt, denn unser ganzes Städtchen stand hinter uns, hinter seiner Mannschaft. Es gab keine Parteien und keine politische Meinung. Es gab nur unsern Handball. Der Magistrat und die Stadtratsmitglieder, an ihrer Spitze unser Bürgermeister Herr Zimmermann, alle standen sie hinter uns. Durch die Initiative des Herrn Zimmermann wurde uns sogar einstimmig ein Geldgeschenk der Stadt übergeben zur Finanzierung unserer Reisen. Und wenn wir auswärtige Mannschaften zu Gast hatten, haben es sich unsere Anhänger nicht nehmen lassen, sie zu verpflegen mit allem, was zu haben war. Immer hat es unsere Gäste in unserem kleinen Städtchen gefallen. Sie kamen alle gerne wieder. Mittlerweile hatten wir im Turnverein einen 1. Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Riemann, der mit Rat und Tat hinter uns stand, der immer für seine erste Mannschaft da war. Wieder ein Ausposten mehr. Und wir haben uns angestrengt. Langsam waren wir in der Hauptklasse in Hessen zu einem gefürchteten Gegner geworden. Am Anfang spielten wir in unserer Turnerkleidung. Aber dank unseres Vorsitzenden bekamen wir eine neue Kluft, die

gelben Zweter, die heute noch von den Felsbergen getragen werden. Damals hieß es immer, die gelbe Gefahr kommt. Und dann war es so weit. Wir standen im Endspiel im den Kreismeister für Hessen in Kassel auf der Hessen-Kampfbahn gegen Eschwege. In Felsberg waren an dem Tage nur ganz alte und kranke Männer. Alle andern, mit dem Bürgermeister an der Spitze waren in Kassel bei ihrer Mannschaft. Wir haben sie nicht enttäuscht, wir sind Kreismeister geworden. Groß war der Jubel und die Freude der Felsberger. Unser Bürgermeister gab, als wir später im „Hessischen Hof“ saßen eine Rinde, die war nicht von schlechten Eltern. Aber für uns war es nicht das Ende, wir wollten noch weiter. Jetzt ging es im den Mitteldeutschen Meister. Wir hatten es nicht so gut, wie der Meister im Jahr vorher. Der hatte uns ein Spiel auszuspielen, im Mitteldeutschen Meister zu werden, und das Spiel war auch noch zuhause auf eigenem Platz. Wir aber mußten in Hannover nach der anstrengenden Fahrt sofort gegen Magdeburg spielen. Magdeburg wurde 6-5 geschlagen. Am andern Tag mit ein paar Verletzten gegen Hannover, gegen eine ausgerüstete Mannschaft verloren wir 10-1. Uns war der Traum, Mitteldeutscher Meister zu werden. Aber wir ließen uns nicht entmutigen, immer waren wir ein gefürchteter Gegner. Wir brachten es fertig, als einzige Mannschaft den nächsten Kreismeister zu schlagen. Man

fragt sich, wo lag der Schlüssel zum Erfolg? War es die Kameradschaft, der Ehrgeiz, die Ausdauer? Nein, nicht allein all die Sachen, die ich aufgeführt, haben mitgeholfen. Unser Spielführer Bernhard Richter hatte frühzeitig erkannt, wir hatten das auch eingesehen, daß es Sonntags mit einer Stunde Handballspiel nicht getan war. So haben wir selber an uns gearbeitet, 2/3 der Mannschaft waren Geräteführer. Jahrelang wurde aus der I. Handballmannschaft der 1. od. 2. oder alle beide Türnwarte gestellt. Die gesamte Mannschaft trieb Leichtathletik. Ich erinnere an den Langstreckenläufer Konrad Löber, an Willi Fenge, der in den Ausscheidungskämpfen auf der Hessenkampfbahn im Hammerwerfen dabei war, an die schönen Vereinsvergleichskämpfe gegen Wilhelmshöhe oder Genußingen. Immer waren wir bestrebt, unseren Körper leistungsfähig zu erhalten. Heute hört man oft auf dem Sportplatz, o der Gegner, was sind das für Kerle, groß und stark, da können ja unsere nichts werden. Wir Alten haben uns erlaubt, die erste Aufnahme der ersten Mannschaft vergrößern zu lassen. Da können sie sehen, daß es nicht an der Größe und Stärke liegt. Was waren wir für Kerlchen. Wenn die heutigen Handballkameraden sich das nun angehört haben, dann schütteln sie bestimmt die Köpfe und werden sagen, was waren das früher für Engel. So war es auch wieder nicht. Wir verstanden früher auch ein Glas Bier zu trinken und feierten die

Feste wie sie fielen. Wenn dann Donnerstags ein Brief aus Kassel kam, „Sonntag ist ein schweres Spiel, Rauschen, Trinken ist auf das Äußerste einzuschränken, Sonnabends früh ins Bett, daß ihr ausgeruht und frisch auf den Platz kommt“, so war das schwer in Einklang zu bringen, wenn Sonnabends ein liebes Mädchen ausgeführt werden wollte. Wenn es dann eine Stunde oder zwei später würde, ließen wir uns nicht erwidern. Aufgefallen ist es höchstens am andern Tag auf dem Sportplatz, wenn da einer rumsauste, sich doppelt anstrengte und vorn und hinten war. Dann sagten die Kameraden unter sich, der hat ein schlechtes Gewissen. Und die Füssdamer sagten: O, nich mal den oder den, der ist aber heute besonders gut. Nun will ich zum Schluß kommen, und allen heutigen Handballern rufe ich zu: „Haltet in Ehren unser schönes Handballspiel, mit viel Muth und noch mehr Liebe haben wir es aufgebaut. Und ist man mal müde, mit Kameradschaft Ehrgeiz und Füssdamer geht es auch wieder aufwärts. Wir Alten stehen hinter Euch.“

Kurt Richter